

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 15

Artikel: Wär isch tschuld am schlächte Film?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

land, Deutschland über alles" - aber was unsere "Auslandabwesenden" an Ueberheblichkeit aufbringen aus ihrer behüteten Insel heraus, liegt noch "über allem". Schade. Weder Zürich noch Basel sind der Mittelpunkt der Welt, vielleicht wäre es gut, wenn man schon unsern Lehr-lingen beibrächte, dass die Schweizergeschichte weitergeht und die Ge- schichte Europas desgleichen. Es wäre gar nicht ohne, wenn recht vie- le während ihrer Ausland-Abwesenheit aufwachen würden.

Vielleicht tun sie das während ihren Ferien eher? I wo! Da zeigen sie sich von ihrer rüpelhaftesten Seite und sind sehr stolz auf ihren aus- geprägten Willen, sich durchzusetzen. Wenn einer drängelt und ellbö- gelt im Zug oder gar im Flugzeug, so dürfen sie sicher sein, dass es ein Schweizer ist. Und wenn einer meint, er müsse eine Hostess anpö- beln, so dürfen sie ebenso gewiss sein, dass es ebenfalls ein Buechi- berger ist. Wenn gar einer Paris by night oder das Münchener Oktober- fest und ähnliche Spässe als den Mittelpunkt seiner europäischen Bild- dung betrachtet, so ist es wiederum ein Schweizer. Und wenn man ih- nen begegnet, weiss man nicht recht, ob man seine Muttersprache ver- leugnen oder ihnen die Meinung sagen soll.

Es gibt andere, glücklicherweise. Wenn nur diese ändern den Kon- takt mit dem Ausland recht rege gestalten wollten. Wir haben es bitter nötig. Nicht nur, weil wir damit den Rest wieder gutmachen können, sondern weil wir es darüber hinaus nötig hätten, den Anschluss an die Geschichte nicht zu verlieren. Man hat nicht auf uns gewartet. Man kann es recht gut ohne uns machen, wenn wir nicht etwas zu bieten haben. Unsere knorrige Schale mit dem weichen Kern macht im Ausland eben- so wenig Eindruck wie unsere sprichwörtliche Tüchtigkeit -wenn nicht etwas dahintersteckt: Kenntnisse, Fähigkeiten, Produkte, die konkurrenz- fähig sind. Dann erst dürfen wir es uns leisten, in der Welt herumzu- schreiben, dass wir "landesabwesend" sind - aber dann haben wir ein sol- ches unverschämtes Protzertum auch gar nicht mehr nötig.

Die Stimme der Jungen

WAER ISCH TSCHULD AM SCHLAECHTE FILM?

-ler. In den sechzig Jahren seit der Erfindung des Films sind Millio- nen Spiel-, Dokumentar-, Trick- und Reklamefilme gedreht worden. Das von den Gebrüdern Lumière entwickelte Verfahren des lebenden Bildes ist nicht nur, wie noch beide geglaubt haben, zu einer reisserischen, doch vergänglichen Sensation geworden, die Filmproduktion hat sich in- nert kürzester Zeit zur gewaltigsten Vergnügungsindustrie entwickelt, und ist es, trotz Krisen und neuer, epochemachender Erfindungen (Fern- sehen) bis heute geblieben.

Als Produkt dieses einträglichen Erwerbszweiges ist der Film natürlich dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen. So kommt es, dass wir die Schuld am schlechten Film nicht in erster Linie bei den Filmschaffenden (Regisseure, Schauspieler, Techniker) suchen müssen, sondern bei jenen, die den Film konsumieren, dem Publikum, anderer- seits bei jenen, die den Film finanzieren (und für die der Film eine rein finanzielle Angelegenheit bleibt), den Produzenten.

Das P u b l i k u m erwartet im Kino Spannung auf der Lein- wand, Entspannung des eigenen Geistes, Unterhaltung und Vorspiege- lung einer Phantasiewelt, in welche es für zwei Stunden entfliehen kann. Diese Erwartungen bedingen noch keinen schlechten Film, sie fördern ihn höchstens. Filme wie "Roman Holiday", "Ariane", "Wir Wunderkin- der", "Wirtshaus im Spessart" u. a. sind alles gute Unterhaltungsfil- me, welche ihren Zweck voll und ganz erfüllen.

Fantasiewelt ist aber keine Scheinwelt. Die Fantasie wirkt eine Geschichte, die geschehen könnte; wenn sie auch erfunden ist, wäre sie doch möglich. Die Welt des Scheins hingegen ist geprägt durch Kli- schees (das weisse Telephon im deutschen Film). Wir finden sie in Po- lizist Wäckerlis Allenwil, in den amerikanischen Millionärwohnungen, in den oberbayerischen Almen -- in ihr leben die Durchschnittsbürger, die in Bedrängnis geraten, jedoch totsicher nach eineinhalb Stunden das Glück wieder finden, die Salonlöwen, an denen kein Makel ist, oder die

Export-Oesterreicher; Bayern, Schweizer oder Hawaigirls mit den ihnen entsprechenden Kostümen; den Krachledernen, Sennenkäppi oder Blumenkränzen. Die Scheinwelt ist verlogen, erweckt falsche Instinkte und Gefühle im Publikum, sie drückt schmalzig auf die Tränendrüsen oder erweckt durch abgeschmackte und abgedroschene Sottisen unbän- dige Heiterkeit.

Das Publikum ist zu träge, die Scheinwelt von der Fantasiewelt zu trennen. Es empfindet die geschmacklose Sentimentalität mancher deutscher Filme gleich wie die feinfühligsten Regungen in "La Strada" -- im Gegenteil, es liebt es, wenn mehrmals auf peinlichste Art und Wei- se ausgesprochen wird, was ein sensibler Geist schon empfinden kann, wenn es kaum angedeutet ist.

Der Zuschauer bleibt passiv und kritiklos, weil ihn alle seine In- stinkte, an die der Film appelliert (Weinerlichkeit, Erotik, Sinn für den Kitsch) mitreissen. Er besitzt kein weisses Telephon, in der "guten Stu- be" hängt nur das Matterhorn, deshalb ist dieses Telephon für ihn Sym- bol einer schöneren, besseren Welt.

Ich habe in Diskussionen schon oft bemerkt, dass Leute, die eben noch begeistert eine Schnulze angeschaut haben, wenn sie etwas nach- denken, zugeben müssen, dass der gesehene Film eigentlich nichts ande- res war als konzentrierte deutsche Illustrierte. Doch sie geben es nicht gerne zu! Sie beginnen, sich zu schämen, dass sie den Film überhaupt gesehen haben, und suchen verzweifelt nach einem guten Faden, der ih- ren Besuch rechtfertigt. Nach wie vor hält der biedere Schweizer es für eine Todsünde, etwas nur um des Vergnügens willen zu tun. Ich habe noch nie einen Schweizer getroffen, der mir ehrlich gesagt hätte: "Die- ser Film war ein Schmarren, doch ich habe mich köstlich amüsiert!" Der Schweizer will aus dem Kino etwas nach Hause tragen, und weil es so selten geschieht, dass er wirklich etwas mitnehmen könnte, denkt er lieber gar nicht darüber nach. Es ist also nicht nur Kritiklosigkeit und Passivität, die ihn an einen schlechten Film bindet, sondern auch sein vorsätzlich eingelulltes Gewissen!.

Der P r o d u z e n t ist darauf angewiesen, dass er seinen Film, sein Handelsprodukt gut verkaufen kann. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Da er eigentlich nur das Geld liefert, am Film selbst nicht be- teiligt ist, beschwert er nur indirekt sein Gewissen, wenn er eine Wa- re verkauft, die nicht nur nicht gut, sondern vielleicht sogar schädlich ist. -- Wenn er seinen Ruf als Filmschöpfer nicht ganz in Misskredit bringen will, so schaut er darauf, dass ab und zu ein guter Film seine Studios verlässt -- selbst wenn er die Kosten nicht einspielt, so wie ge- wisse Verleger aus Prestige Gründen bibliophile Werke herausgeben, die sie viel billiger verkaufen, als sie eigentlich können. Andere Film- produzenten wiederum bringen zur Abwechslung zum süßen Kitsch den "sauren Kitsch": den übertrieben harten und grausamen Gruselfilm, der selbstverständlich beim Publikum hoch in Kurs steht. (Les Diabo- liques). Auch der als Problemfilm getarnte Reisser hat grossen Erfolg (Sämtliche "Milieu-Filme" aus Frankreich). Sie stellen einfach eine sonst haltlose Geschichte vor den makabern Hintergrund eines mensch- lichen Problems, das Problem wird aber nicht behandelt, es ist nur Mittel zum Zweck, Halb- bis Ganznackt-Aufnahmen etc. Diese Art Film ist wohl die gefährlichste unter allen. Sie behauptet von sich, ehrlich auf gewisse Zustände einzugehen, was diese Filme wirklich tun, ist, den Kern der Sache zu verstecken, diese wirken auf das Publikum be- ruhigend: man bringt ein Problem im Film, romantisiert es -- folg- lich kann es ja gar nicht so schlimm sein.

Noch haben wir nichts über machtpolitischen Missbrauch ge- schrieben. Wenn sich eine totalitäre Politik des Filmes bemächtigt, so tut sie das (am Anfang wenigstens) nicht auf die plumpe Art der An- preisung, sie tut es in der flammend begeisterten und begeisternden Art, wie der russische Film, oder in der psychologisch raffiniert ge- handhabten Art und Weise des deutschen (Vorkriegs-) Film, durch Ro-

mantisierung des Staatsgedankens, durch ständige Wiederholung (Lob der Schönheit der Heimat führt mit der Zeit zum nationalistischen Denken, das stramme Marschieren einer SA-Kolonie prägt sich im Geist ein). Der politische Tendenzfilm verbirgt sich meistens hinter einem menschlichen Drama, dessen Lösung durch den Sieg der jeweiligen Ideologie über das Böse herbeigeführt wird.

Wir haben gesehen, dass der Film gewaltig missbraucht werden kann (Wecken falscher Gefühle im Publikum, Füllen der Kassen geldsüchtiger Produzenten, Verbreitung einer Ideologie durch 'unlauteren Wettbewerb'.) Trotzdem wäre es jetzt falsch, die Schuld an der unglücklichen, heutigen Situation im Kinogewerbe (ein Kunstwerk auf hundert gute, hundert gute auf etwa tausend schlechte Filme) den Produzenten, Diktatoren und Reklamefachmännern (letztere im Reklamefilm) zuzuschreiben. Schuld sind vielmehr alle jene Leute, die kritiklos alles in sich aufnehmen, was von der Leinwand heruntergrinst. Denn wohlverstanden, kein Publikum in der ganzen Welt wird gezwungen, ins Kino zu gehen. Im Gegenteil, jeder bezahlt dafür, in der Annahme, für den Eintrittspreis eine vollwertige Gegenleistung zu erhalten. Noch nie habe ich gesehen, dass jemand den Eintrittspreis empört an der Kasse zurückverlangt hätte, ja, es kommt sogar nicht selten vor, dass Kinobesucher einen Film vorzeitig verlassen! In keinem totalitären Staat werden politische Tendenzfilme gratis gezeigt, in keinem Kinopalast ist der "Stern von Afrika" frei, ja selbst für die Reklamefilme, die ganz eindeutig nichts anderes wollen, als Käufer für ein bestimmtes Produkt zu werben, (nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern damit ihr Auftraggeber reich werden kann) müssen wir bezahlen. Die eigenartige Situation, dass jemand dauernd getäuscht wird, sich dagegen nicht nur nicht wehrt, sondern dafür bezahlt, ist heute so zur Gewohnheit geworden, dass wir uns kaum einmal dagegen auflehnen.

Von internationalen Tagungen

- Die Spitzenverbände der Produzenten und der Lichtspieltheater wollen sich am 10. September in Wien treffen, wobei hauptsächlich das brennende Problem des Verhältnisses zum Fernsehen und der Steuerbefreiung besprochen werden soll.

- Am internationalen Kongress der Lichtspieltheaterverbände wies der schweizerische Vertreter M. Zeltner auf die ernststen Folgen hin, welche die vom Schweiz. Filmverleihverband begonnenen Prozesse gegen die schweiz. Lichtspieltheaterverbände nach sich ziehen könnten.

- An der gleichen Tagung wurde auch jede Massnahme begrüsst, welche die Co-Existenz zwischen Film und Fernsehen ermöglichen würde. Vor allem müsse zu diesem Zweck jede Sonderbesteuerung aufgehoben, die im Gegensatz zum Fernsehen in verschiedenen Formen auf den Kinos lastet.

- Der internationale Autoren-Verband hat an seiner Tagung in Cannes gegen den unbehinderten Austausch der Fernsehprogramme protestiert, wie er in einer internationalen Convention vorgesehen ist. Er wandte sich im übrigen heftig gegen jede Zensur von Filmen, die als Attentat auf das freie Besichtigungsrecht des erwachsenen Menschen bezeichnet wurde.

Aus aller Welt

Schweiz

- An der Feier zur Uebergabe des Zürcher Filmpreises vom 14. Juni schloss Stadtpräsident Landolt seine Begrüssungsansprache mit den Worten: "Es ist die Pflicht des kulturell aufmerksamen Bürgers den Film gegen die Anklage, er schädige das öffentliche Wohl, in Schutz zu nehmen und zugleich dafür zu sorgen, dass sein Publikum, das wie kein anderes Publikum nach Geschmack und Bildung heterogen zusammengesetzt ist, zum guten Film erzogen wird."

Deutschland

- In der Frage des Blind- und Blockbuchens ist zwischen den Kirchen, dem Bundestag, der Bundesregierung und der Filmwirtschaft ein auf ein Jahr befristetes Probeabkommen abgeschlossen worden, welches ein neues Verfahren vorsieht, von dem man sich eine vernünftige Lockerung der bisherigen Praxis der Filmvermietung verspricht. - Wir werden darauf zurückkommen.

- An den Berliner Film-Festspielen veranstaltete die evangelische Kirche Deutschlands zum ersten Mal einen Empfang der Filmschaffenden. Bischof Dibelius führte dabei aus, dass dadurch zum Ausdruck gebracht werden sollte, "dass wir das grosse Instrument der Volksunterhaltung und Volksbildung sehr ernst nehmen, und zwar nach der negativen wie nach der positiven Seite." Die Kirche sei daran interessiert, "dass dieses Mittel der Unterhaltung grossen Massen einen ordentlichen und vertretbaren Weg gehe".



Ingrid Bergman als Aertzin und Gregory Peck als kranker Arzt in der problematischen, aber interessanten Reprise "Spellbound", die in einer Nervenheilanstalt spielt.

- Die Spannung zwischen Film und Fernsehen führte auch in Deutschland zu neuen Besprechungen zwischen Filmwirtschaft und Regierung, der Vorschläge unterbreitet wurden, um zwischen den beiden Wettbewerbsgleichheit herbeizuführen.

PREISVERTEILUNG IN BERLIN

Grosser Preis der Filmfestspiele: "Les Cousins" (Frankreich)
Preis für die beste Regie: Akira Kurosawa (in der "Verborgenen Festung")

Preis für die beste Schauspieler:in: Shirley Maclaine (in "Ask any girl")

Preis für den besten Schauspieler: Jean Gabin (in "Archimède le Clochard")

Sonderpreis: Hayley Mills in "Tiger Bay", England.
Bester, langer Dokumentarfilm: "White Wilderness" USA

Bester Kulturfilm: "Prijs de Zee", Niederlande
Zweitbester: "Hest pa Ferie", Dänemark,

Ex aequo mit "Das Knalleidroskop", Deutschland
und "Radha und Krishna", Indien

Lobende Anerkennung: "I Ditteri", Italien.

Der Preis der Filmkritik (der FIPRESCI) ging an den Japaner "Die verborgene Festung"

Die Jugendfilmpreise gingen an "Die nackte Sonne" (Japan), "Paradies und Feuerofen" (Deutschland), "Chaîne d'or" (Tunesien)

AUS DEM INHALT

	Seite
Blick auf die Leinwand	2, 3, 4
Pepote (Mi Tio Jacinto)	
Tausend Berge (These thousand hills)	
Es wird alles wieder gut	
Helen Morgan-Story	
Schmutziger Engel	
Radetzky-Marsch	
Remorques (Stürme des Lebens)	
Spellbound	
Patrouille westwärts (Escort West)	
Chefinspektor Gideon (Gideon of Scotland Yard)	
Film und Leben	5
Locarno 1959 (I)	
Der Film am deutschen Kirchentag	
Kathol. Filmarbeit	
Gegen Filmvernichtung	
Radio-Stunde (Programme aus aller Welt)	6, 7, 8
Fernsehstunde	8
Der Standort	9
Blick nach dem Osten	
Die Welt im Radio	10
Gaerung in Spanien	
Von Frau zu Frau	10
Im Ausland abwesend	
Die Stimme der Jungen	11
Wär isch tschuld am schlächte Film?	

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV, Luzern, Brambergstr. 21. Chefredaktion: Dr. F. Hochstrasser. Programmteil: Pfr. W. Künzi, Bern.

Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postscheckkonto III 519.

Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — Druck: Polygraphische Gesellschaft, Laupen (Bern).

«Film und Radio» erscheint vierzehntägig.

Inseratenannahme: Film und Radio, Brambergstr. 21, Luzern. Insertionspreise: Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.